

Interview von Benjamin Krischke, Süddeutsche Zeitung, mit Alexander Dill am 09.06.2011

Ungekürzte und abgestimmte Version.

Gekürzte Version unter:

<http://www.sueddeutsche.de/muenchen/soziales-klima-in-muenchen-wohlstand-ist-etwas-zweischneidiges-1.1107009>

Was ist denn das soziale Klima?

Der Umfang immaterieller Güter, die wir schenken und geschenkt bekommen. Dazu gehören Vertrauen, Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft. Drei Worte, die jeder kennt.

Was macht mich denn zu einem guten Nachbar?

Ein guter Nachbar lädt die anderen ein und ist freundlich. Er hat nicht ständig Angst davor bestohlen oder beraubt zu werden und bringt seinen Nachbarn ein gewisses Maß an Vertrauen entgegen, und er leiht auch mal etwas her oder verschenkt etwas. Es sind diese paar wenigen Begriffe, die einen guten Nachbarn ausmachen. Man muss nicht irgendetwas Besonderes tun, um sich dieses Status zu verdienen.

Ihr Studie führen Sie erstmals in Deutschland durch. Warum haben sie sich für die Nachbarschaften in München entschieden, als erste Orte, an denen sie den Sozialklimaindex erheben wollen?

Ich bin gebürtiger Münchner. Mein Vater wohnt ebenso hier, wie mein Sohn. Außerdem steht München in vielen Statistiken ganz weit vorne, vor allem wenn es um den Wohlstand geht. Deshalb ist die Landeshauptstadt prädestiniert für eine solche Umfrage, um einmal zu sehen, ob es um das soziale Klima ebenso positiv bestellt ist. Dem scheint nämlich nicht so. Wir haben inzwischen die ersten 50 ausgefüllten Fragebögen vorliegen und die deuten darauf hin, dass das Sozialklima bei weitem nicht so gut bewertet wird, wie es die Wirtschaftszahlen erwarten lassen.

Wie reagieren denn die Menschen, wenn Sie für ihre Studie werben?

Sehr unterschiedlich. Ich habe schon ganz ruppige Beamte erlebt, die mir sagten, dass wenn ich selbst kein Beamter sei, sie sich solche Anfragen verbitten würden. Andere wiederum, darunter auch Abgeordnete und Prominente, die gerne geantwortet haben. Das Sozialklima zeigt sich so bereits in der ersten Reaktion der Personen.

Spüren Sie auch eine Angst bei manchen Bezirksausschüssen davor, dass ihre geliebte Wohngegend auf irgendeine Weise degradiert werden könnte?

Nein, die Antwort ist wahrscheinlich viel simpler. Der Lokalpolitiker will einfach, dass die Menschen mit Problemen direkt zu ihm kommen, ihre Anliegen artikulieren und Forderungen stellen. Wenn der Lokalpolitiker der gleichen Auffassung ist, dann macht er daraus eben ein politisches Projekt. Diese immaterielle Tätigkeit, die wir hier ausüben, verleitet den Politiker zu dem Gefühl, dass er seiner Funktion beraubt wird.

Wie gehen Sie denn aktuell genau vor, um Probanden zu akquirieren?

Ich nenne ihnen mal ein Beispiel. Ich habe gestern bei einer Werbeagentur im Münchener Bezirk Au angerufen und die Mitarbeiter auf meinen Fragebogen aufmerksam gemacht. Und kurze Zeit später hatten die ihn ausgefüllt. Das heißt, ich versuche Menschen zu finden, die diese Umfrage für sinnvoll erachten, und mitmachen oder sich sogar beteiligen wollen. Der Münchener Geschäftsführer der SPD, Florian Demmel, hat unsere Umfrage so positiv wahrgenommen, dass er zugesagt hat, diese auf die SPD Webseite zu setzen. Wenn ich einzelne Menschen finde, die auch mitmachen wollen, dann bin ich schon zufrieden. Man kann ja nicht alle für sich gewinnen.

Sie haben bereits Politiker, Werbeagenturen und Prominente kontaktiert und im Augenblick sprechen sie mit der Süddeutschen Zeitung. Haben Sie denn keine Bedenken, dass die Umfrage verfälscht wird, weil untere Schichten keinen Zugang zu ihr finden?

Da muss man die Gegenfrage stellen, ob Medien, die auch oder vor allem die Unterschicht erreichen, eine solche Studie überhaupt thematisieren würden. Da gibt es einschlägige Namen, die wir jetzt hier nicht zu nennen brauchen. Ich musste aber feststellen, dass auch Menschen aus weniger gehobenen Schichten gerne Antworten, wie das neulich drei einfache Mitarbeiter eines städtischen Betriebes getan haben, sogar mit vollem Namen und ihrer Anschrift. Ich habe nicht das Gefühl, dass Menschen, die bei der Süddeutschen Zeitung arbeiten oder Politiker sind, zufriedener mit dem Sozialklima sind als Unterschichten. Die Empfindung des Sozialklimas hat offensichtlich wenig zu tun mit dem persönlichen Wohlstand.

Aber wie wichtig ist das Sozialklima denn überhaupt? Wenn ich mir überlege in irgendein Stadtviertel zu ziehen, dann berücksichtige ich doch vor allem Faktoren wie Aussicht, Nachtleben, Sauberkeit, Nähe zum Zentrum und Nähe zu den öffentlichen Verkehrsmitteln. Und nicht ob sich die Nachbarn alle gern haben.

Genau das passiert ja jedem von uns, dass man sich an äußeren Kriterien orientiert, wenn man irgendwo hinzieht. Irgendwann stellt man aber fest, dass man sich dort, wo man sich jetzt befindet, gar nicht wohlfühlt. Es gibt auch alte, eingesessene Menschen, die mit dem Sozialklima unzufrieden sind. Die Entscheidung irgendwo hinzuziehen ist immer völlig irrational, und wir wollen regelmäßig Erhebungen zum Sozialklima durchführen, um festzustellen, ob Veränderungen positiver oder negativer Art auftreten.

Was erhoffen Sie sich davon?

Wir wollen, dass das Sozialklima einen genauso hohen Stellenwert bekommt, wie das Konsum- und Geschäftsklima. Die Dinge, die wir Menschen einander einfach so schenken, ohne, dass wir Geld daran verdienen, sollen aufgewertet werden. Diese Aufwertung ist deshalb so wichtig, weil viele Menschen, zu Recht, darunter leiden, dass alles nur am Geld gemessen wird. Der soziale Status und das Wohlbefinden hängen primär vom Geld ab. Jeder will mehr verdienen, deshalb braucht er Abitur, um dann zu studieren, und wenn alle studiert haben, dann wünschen sie sich einen Job, indem sie 100.000 Euro im Jahr verdienen. So kann eine Gesellschaft, die kein Wachstum mehr hat, nicht funktionieren.

Aber vom sozialen Klima werden meine Kinder auch nicht satt.

Das kann man nicht gegeneinander ausspielen. Sozialklima bedeutet zu aller erst, dass festgestellt wird, welche immateriellen Dinge sich die Menschen wirklich schenken. Lassen sie mich kurz ausholen. Wir haben den Sozialklimaindex in Nepal beim Bergvolk der Chepang erhoben. Auf die Frage, was sie sich untereinander denn hauptsächlich schenken, stellte sich heraus, dass zu 99 Prozent Essen und Trinken verschenkt wird. Also hat dieses Bergvolk als Hauptgemeingut Lebensmittel, die bei uns nur kommerziell verkauft werden. Im schlimmsten Fall bekommen wir Sozialhilfe, dann gehen wir in den Supermarkt, und kaufen dort unsere Nahrung ein. Bei den Chepang ist Nahrung das Hauptgeschenk. Stellen Sie sich vor die Chepang würden ihr Hauptgeschenk von der Uno bekommen, dann würde dort das gesamte soziale Leben zusammenbrechen.

Heißt im Umkehrschluss, dass Kapitalismus und freie Marktwirtschaft mit dafür verantwortlich sind, dass viele Menschen weniger glücklich sind, als sie eigentlich sein könnten, weil der soziale Kontakt nicht so sehr gegeben ist, wie bei den Chepangh beispielsweise.

Mit Sicherheit. Bei uns zeichnet sich ab, dass der sogenannte Wohlstand etwas Zweischneidiges ist. Was bedeutet denn Wohlstand in München bei diesen Mietpreisen und Sozialabgaben? Was ist denn ein Bruttoeinkommen von 4000 Euro in München schon wert? 4000 Euro klingt viel im ersten Moment, aber in München kommen sie als Familie damit gerade mal so durch.

Was glauben Sie denn eigentlich, wieviel soziale Nähe der gemeine Deutsche überhaupt zu seinen Mitmenschen sucht, und wie steht es um das Klischee, dass in Vierteln, wo der Ausländeranteil sehr hoch ist, der Zusammenhalt ebenfalls sehr hoch ist?

Also daran ist mit Sicherheit etwas dran. In der türkischen Kultur, um nur ein Beispiel zu nennen, ist der Zusammenhalt untereinander einfach größer. Nicht nur in der Familie, sondern auch unter Freunden und Nachbarn. Ebenso wie die Gastfreundschaft. Aber unter uns Deutschen, gibt es auch ganz unterschiedliche Biotope, wo wir in entspannter Atmosphäre sehr nett miteinander umgehen, und andererseits sind wir im öffentlichen Raum aggressiv, ungeduldig und unfreundlich. Man kann das also nicht pauschalisieren. Deshalb auch der Sozialklimaindex, um differenzieren zu können. Eine prominente Dame, aus einem noblen Vorort Münchens, hat ihr soziales Klima sehr negativ bewertet. Eine Tatsache die sehr gut zur Differenzierung beiträgt.

Noch ein Umkehrschluss? Je höher die monetäre Basis in einem Stadtteil, desto schlechter der Zusammenhalt untereinander?

Eine interessante Fragestellung ist das allemal. Aber für eine Antwort wissen wir noch zu wenig.

Gönnen sie uns eine Prognose, welcher Stadtteil positiv und welcher negativ abschneiden wird?

Mit Sicherheit werden Grünwald, Nymphenburg und Bogenhausen, alles Bezirke mit einem überdurchschnittlich hohen Pro-Kopf-Einkommen, beim sozialen Klima nicht besser bewertet werden als Hasenberg, Perlach oder Au.

Eventuell sogar schlechter.

Die Möglichkeit besteht. Ich habe ja bereits gesagt, dass die Logik vorherrscht, dass Geld gleich Glück und Wohlstand bedeutet. Es könnte aber sein, dass das Sozialklima völlig unabhängig vom Pro-Kopf-Einkommen ist. Das wäre eine interessante Erkenntnis, auf die dann weitere Schritte in der Kommunalpolitik folgen müssten.

An welche Schritte denken Sie?

Die Hauptkonsequenz wäre, dass Probleme wie Sicherheit, Sauberkeit und Gesundheit in den Bezirken nachbarschaftlich mit einem guten Sozialklima, also mit Geschenken, Vertrauen und Freundlichkeit gelöst werden müssen. Der sogenannte Benchmark, immer nur nach Pro-Kopf-Einkommen und Bildungsabschlüssen zu vergleichen, hilft keinem Bezirk weiter. Es ist doch eine Krankheit zu glauben, dass alles Glück der Welt nur davon abhängt, Akademiker zu sein.